

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 5. Juli.

27.

Napoleon und die Debstlerin.

(Historisch.)



Der große Kaiser Napoleon brachte seine Jugend in der Militärschule zu Brienne zu. Wie verwendete er dort seine Zeit? Das sprechen seine folgenden Feldzüge u. großen Thaten zur Genüge aus. — So wie alle Kinder, liebte auch er das Obst sehr u. eine in die Schule kommende Debstlerin wechselte oft ihre Waare gegen die Barschaft des zukünftigen Helden aus. Hatte er kein Geld, kreditirte ihm die gute Frau, und sobald er zu einer kleinen Summe gelangte, beilte er sich, seine Schuld zu tilgen. Als aber der Tag erschien, an dem er, um die erworbenen reichen Kenntnisse als Soldat in Ausübung zu bringen, die Schule verlassen sollte, war er bei der Debstlerin mit einigen Thalern im Rückstande. Wie sie ihm nun zum letzten Male eine Affiette köstlicher Pfirsiche und süßer Trauben brachte, sagte Napoleon: „Meine liebe Frau, jetzt muß ich abreisen und ich bin außer Stande Sie zu bezahlen; aber ich werde Sie nicht vergessen.“ — „O,“ versetzte die Debstlerin, „das soll Sie gar nicht geniren, mein edler junger Herr; reisen Sie mit Gott, der Sie gesund erhalten und glücklich machen möge!“

Es wird wol Jedermann zugeben, daß auf einer Laufbahn, gleich der, die der junge Soldat einschlug, selbst der best-organisirte Kopf solch eine Bagatelle leicht vergessen kann, wenigstens bis zu dem Augenblicke, wo etwa sein dankbares Herz sie ihm in's Gedächtniß zurükrufen mochte. Napoleon wurde in kurzer Zeit General und eroberte Italien; er ging nach Egypten, wo einst die Kinder Israels Ziegel brannten; er lieferte eine Schlacht in der Nähe von Nazareth, wo achtzehnhundert Jahre vorher die heil. Jungfrau gebenedeit wurde. Napoleon zog durch ein mit feindlichen Schiffen besäetes Meer, um nach Frankreich zurückzufahren und in Paris die Würde eines ersten Konsuls anzutreten. Er stellte in seinem Vaterlande, das bisher der Anarchie und dem Unglücke preis-

gegeben war, die Ordnung und den Frieden wieder her; er wurde zum Kaiser der Franzosen gekrönt und — die arme Debstlerin zu Brienne hatte noch nichts von ihm, als die dürren Worte: „Ich werde Sie nicht vergessen!“ — Aber ein solches Versprechen gilt so viel, wie baares Geld und wol noch mehr. In der That, als einst der Kaiser nach Brienne kam — man glaubte ihn noch weit weg, als er sich schon dort inkognito befand — kann man sich leicht vorstellen, welche Bewegung in seinem Innern vorging, als er jene Zeit, in der er hier in der Dunkelheit lebte, mit der jezigen verglich, wo ihn Gott so schnell und so wunderbar durch so viele Gefahren bis zu einem von ihm selbst geschaffenen mächtigen Kaiserthron geleitete. So ging er träumend durch die Stadt, als er in der Mitte einer Straße plötzlich stille hielt, den Finger auf die Stirne setzte, in der Art, wie Jemand, der sich an Etwas erinnern wollte. Da fiel ihm endlich der Name der Debstlerin ein, er ließ sich ihre Wohnung zeigen, u. es war ein schlechtes, haufälliges Haus, in das er in Gesellschaft eines einzigen Begleiters trat. Eine schmale Thüre führte in ein kleines, aber reinliches Zimmer, wo die ehrliche Frau, an der Seite ihrer beiden Kinder, vor einem Herde kauerte, um ihr bescheidenes Nachtmal zuzubereiten.

„Kann ich hier einige Erfrischungen haben?“ fragte der Kaiser. — „O ja,“ antwortete die befragte Frau, „die Melonen sind reif.“ Und sie ging, welche zu holen. Während die beiden Fremden die Melone sich schmecken ließen und die Frau das Feuer neuerdings anschrürte, fragte einer der Beiden: „Kennen Sie den Kaiser, den man heute erwartete?“ — „Er ist noch nicht hier,“ antwortete die Frau, „aber er kann nicht lange mehr ausbleiben, und ob ich ihn kenne? das will ich glauben. Er hat mir mehr als ein Körbchen Obst abgekauft, als er hier in der Schule war.“ — „Hat er auch immer richtig bezahlt?“ — „O ja, er zahlte immer prompt.“ — „Liebe, gute Frau,“ sagte jetzt der Fremde, „entweder sprechen Sie nicht die Wahrheit, oder Sie haben ein schlechtes Gedächtniß. Vor Allem ein Beweis, daß Sie den Kaiser nicht kennen, da ich es

bin; zweitens ist es ein Beweis, daß er Sie nicht immer, wie Sie sagten, richtig bezahlte, da ich Ihnen noch zwei Thaler schuldig blieb.“ Und in demselben Moment legte der Begleiter des Kaisers 1200 Francs in blankem Golde auf den Tisch nieder.

Als die wakere Frau den Kaiser erkannte u. die Goldstücke auf dem Tische klingen hörte, sank sie zu den Knien Napoleon's nieder und verlor fast den Verstand vor Freude, Furcht und Dankbarkeit. Die Kinder ihrer Seite sahen sich mit großen erstaunten Augen an und wußten nicht, ob sie lachen oder weinen sollten. Später befahl der Kaiser, daß das elende Haus niedergerissen und an dessen Stelle ein neues erbaut werde. „In diesem Hause,“ sagte er, „werde ich wohnen so oft ich nach Brienne komme und es soll meinen Namen führen!“ — Er reiste nicht ab, ohne der guten Frau versprochen zu haben, daß er für ihre Kinder Sorge tragen werde.

Und wirklich stattete er die Tochter der Debtlerin sehr honett aus, während er ihren Sohn auf kaiserliche Kosten in derselben Schule erziehen ließ, aus der der große Held selbst ausgegangen.

S. R—l.

Der Goldsee.



Im nördlichen Theile der Provinz Bogota, in der Republik Neu-Granada, nicht weit von der Stadt gleichen Namens, liegt auf der Spitze des Zipaquoaberges, 8400 Fuß über dem Meere, der berühmte Guatavita-See oder Gold-See, wie er auch genannt wird, dessen geheimnißvolle und poetische Geschichte durch einen eigenen Umstand bekannt geworden ist. Es ist die Geschichte von dem reichen Kaziken Manalappa II. und der schönen Prinzessin Rama, deren junger Sohn durch Unvorsichtigkeit der Amme im Magdalenen-Fluß ertrank. Als nach mehreren Jahren des Kaziken wärmster Wunsch erfüllt u. seine Gemahlin von dem zweiten Sohne entbunden wurde, mußte der Kazike auf Befehl des Sonnenpriesters im großen kaiserlichen Tempel von Mexiko die Hälfte seiner unermesslichen Schätze, aus Dankbarkeit gegen die Gottheit, dem See zum Opfer darbringen. Fünfzehn Jahre lang begab sich Manalappa, jedes Jahr am fünften Tage des Blumenmonats, dem Ge-

burtstage seines Sohnes, zum Guatavita-See, und versenkte daselbst, umgeben von seinem Hofstaat, unter großen Feierlichkeiten Goldsand, Diamanten, Smaragden, Götzenbilder und Kostbarkeiten aller Art an Gold und Silber, als Dankopfer für die Gottheit des See's. — Dies ist der poetische Theil der Sage, worauf sich im Laufe des Jahres 1820 das Gerücht gründete u. in London allgemein verbreitete, daß sich auf dem Grunde des Guatavita-See's oder Goldsee's ungeheure Schätze aufgesammelt finden sollten. Die Spanier, hieß es, hätten schon zu der Zeit, als sie noch Herren des Landes gewesen, eine Billion (hunderttausend Millionen) dieser unermesslichen Schätze herausgeholt. Nach authentischen Urkunden hatten allein die Gouverneure Ferdinand Perez de Quesada und Antonio de Sepulveda 850,000 Piafter gemünzten Goldes nach Madrid geschickt, die Diamanten und andern edlen Steine, unter denen sich ein einziger Smaragd im Werthe von 200,000 Piafter befunden, nicht mitgerechnet — was Alles aus dem Goldsee aufgefißt wurde. — In Folge dieser Angaben bildete sich in London im J. 1820 eine Gesellschaft zur Austrofnung des Guatavita-See's und Herausholung der Schätze, die sich noch darin befänden. Wie man leicht begreifen kann, erhielt die Gesellschaft die Sanction der Regierung im Staate Kolumbia und man schritt zur Ausführung des Plans. Man fing sogleich an, die Arbeiten mit größter Thätigkeit zu betreiben und fand auch etwas Gold u. einige kostbare Steine. Hieraus ergab sich, daß die im Lande gangbare Sage nicht völlig aller Glaubwürdigkeit entbehre u. der Muth d. r. Gesellschaft wuchs mit der Hoffnung. Die Arbeit wurde mit noch größeren Kosten betrieben und um der dabei beschäftigten Leute sicher zu sein — sowol der Eingebornen als der übrigen Bewohner des Landes, welche aus weiter Ferne herbeikamen, um die Arbeit zu erhalten — mußte die Gesellschaft auch für ihre Rechnung eine Kompagnie kolumbischer Soldaten unterhalten, welche am Strande des See's stationirt wurden. Leider wollte sich dasselbe Resultat, welches die ersten Versuche krönte, nicht erneuern; man fand Gold in so unbedeutender Menge, daß die Arbeit gar keinen Gewinn versprach und die Gesellschaft mußte nach drei Jahren, bedeutend entblößt, die Arbeit aufgeben. So standen die Sachen, als ein eigener Umstand vor einiger Zeit die Gesellschaft zu neuem Leben rief und anderes, noch größeres Unglück veranlaßte. Im Anfange des J. 1825 befand sich ein Geschäftsmann aus London, Namens Robert Dibson, der sich durch unermüdete Thätigkeit und tadellosen Wandel ein anschuli-

ches Vermögen erworben hatte, in Santa = Fé, wohin er gekommen war, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Alles war nach seinen Wünschen gegangen und er wollte unverzüglich die Stadt verlassen, um sich in Cartagena nach Europa einzuschiffen, als er eines Tages, auf einem Spaziergange am Ufer des Guatavita = See, einen Palmbaum gewahr wurde, dessen Krone tief unter der Wasserfläche lag, während die Wurzeln obenauf schwammen. Er ging hin und versuchte, den Baum herauszuziehen, wobei er Anfangs einigen Widerstand erfuhr. Er zog indessen mit Kraft und der Palmbaum tauchte unter das Wasser. Da wurde Dibson in einer bedeutenden Ansammlung von Schlamm, welcher dem Baum folgte, eine wohlerhaltene goldene Bildsäule gewahr. Außer sich vor Freude über seinen Fund, kehrte er wieder nach der Stadt zurück und zeigte die Bildsäule den Agenten der englischen Austroknungs = Gesellschaft. Diese unterrichteten ihn sogleich von ihren Angelegenheiten und ihren Plänen und suchten ihm begreiflich zu machen, daß sie lediglich aus Mangel an Mitteln nicht im Stande gewesen wären, glücklichere Resultate zu erzielen; sie hätten darum nicht fortfahren können, sondern die Arbeit abbrechen müssen. Auf Dibson machte der wunderbare Bericht, den er über den Goldsee vernahm, den außerordentlichsten Eindruck. Sogleich wandte er sich wieder nach London u. steckte nicht bloß sein eigenes Vermögen, sondern auch zum Theil dasjenige seiner Familie, in die gefährliche Spekulation. Kaum waren gleichwol zwei Jahre verfloßen, als die Gesellschaft, nachdem sie unerhörte Summen auf die Arbeit weggeworfen, dieselbe aufs neue und zwar für immer aufgeben mußte. Dibson war, abgesehen davon, daß sein Vermögen einen bedeutenden Stoß erlitten, noch außerdem zu seinem Unglück in Prozesse mit den Gründern der Gesellschaft verwickelt worden, und sah sich nach Verlauf von drei Jahren ganz und gar ruinirt. Sein Mißgeschick wurde überdies bald durch betrübende Ereignisse in seiner Familie aufs Höchste gesteigert. Sein Schwiegersohn, eben so ruinirt wie er selbst, legte gewaltsam Hand an sein Leben. Seine Frau und Tochter starben beide wahnsinnig im Irrenhause. Nachdem er lange mit Widerwärtigkeiten und Glend gekämpft hatte, verlor auch er den Verstand im Jahre 1831 und verschied im Jahre 1843 im Bedlam = Hospital in London. Seine Leiden äußerten sich in einer milden Melancholie; nie sprach er von seinem verlorenen Reichthum, sondern unaufhörlich beweinte er seine Frau u. seine Tochter, die er so zärtlich geliebt hatte.

Eine Prophezeihung.

Wir lesen in Lamartine's „Geschichte der Girondins“ IV. Bd., Seite 71: Noch an demselben Abende, als Dumouriez in Paris ankam, eilte er in Danton's Arme, obgleich an ihnen noch das Blut vom 2. September klebte. . . . Um diese Zeit befand sich der Herzog von Chartres, Ludwig Philipp, der heutige König der Franzosen, in einer Audienz beim damaligen Kriegsminister Servan. Servan lag krank zu Bett und hörte dem jungen Prinzen nur unaufmerksam zu. Danton war zugegen. Es schien, als habe er hier mehr zu befehlen als der Kriegsminister selber. Er nahm den Herzog v. Chartres auf die Seite und flüsterte ihm zu: „Was schaffen Sie hier bei diesem Phantom von einem Minister — einem Menschen, der Ihnen weder schaden noch nützen kann? Kommen Sie morgen zu mir, ich will Sie anhören und ihre Angelegenheit dann in Ordnung bringen — ich!“ Als der Herzog am nächsten Tage wieder auf dem Ministerium erschien, empfing ihn Danton mit einer Art von väterlicher Festigkeit: „Was muß ich von Ihnen hören, junger Mann? Man sagt, Sie ließen Reden fallen, die der Unzufriedenheit gleichen wie ein Ei dem andern? Sie tadelten die großen Maßregeln der Regierung? Sie jammerten wahrhaft sentimental wegen der gefallenen Opfer u. Sie verwünschten ihre Henker? Nehmen Sie sich zusammen, junger Mensch, der Patriotismus duldet keine Lauheit — und Sie haben ohnedies Verzeihung für einen großen Namen nöthig.“ Der Prinz gestand mit einer Festigkeit, die man von seinem Alter kaum erwarten durfte, daß die Armee einen Schauer empfinde bei allem Blute, das nicht auf dem Schlachtfelde vergossen werde, und daß ihr namentlich die September = Morde die Freiheit zu entehren schienen. „Sie sind zu jung,“ erwiderte ihm Danton mit der Stimme u. Festigkeit eines Mannes, der dem Prinzen weit überlegen war, „um über die letzten Vorfälle urtheilen zu können. Um sie zu begreifen, müßten Sie an meinem Plaze stehen. Das Vaterland war bedroht, und es erhob sich auch nicht ein Vertheidiger dafür; die Feinde rückten vor, sie wollten uns überschwemmen, da galt es, einen Strom von Blut zwischen uns und ihnen fließen zu lassen! Und in Zukunft schweigen Sie. Kehren Sie zur Armee zurück, schlagen Sie sich tapfer, aber setzen Sie nicht unnöthiger Weise Ihr Leben aufs Spiel. . . . Sie haben noch viele Jahre vor sich: Frankreich liebt die Republik nicht, — es hat alle Gewohnheiten, alle Schwächen und Bedürfnisse der Monarchie; nach unsern Stürmen wird

es durch seine Fehler oder durch die Nothwendigkeit zu ihr zurückgeführt werden — und dann werden Sie König sein! Adieu, junger Mann, und vergessen Sie Danton's Prophezeiung nicht.“ — — —

Mignon - Zeitung.

Wien. Die diesjährige Bitterung verleitet wol niemand zum Landsejour. Die Festgeber und Landwirthe befinden sich dabei nicht wohl; das Getreide steht aber ausgezeichnet schön und die Ernte verspricht sehr reichlich auszufallen. Die Spekulanten sind darüber sehr unzufrieden. Die Lebensmittelpreise stehen noch immer außer allem Verhältniß. — Unserer Stadt steht ein Hochgenuß bevor. Geiger hat eine neue Oper in der Arbeit. Es kommt also ein Tag wieder, an dem man im Opernhause sanft einschlafen kann. — Hr. Franz, Orchesterdirektor des k. k. Burgtheaters, benützt den Ferienmonat zu einer Kunstreise nach Hiezing, Döbling, Nikolsburg. Er beabsichtigt bei den dort bestehenden Schauspielertruppen Gastspiele als energievoller, tüchtiger und einsichtsvoller Orchesterdirektor zu geben. Unglaublich! G. N.

Paris. Bu-Maza gehört noch immer unter die „Löwen“ und wird viel bewundert, aber wir selbst und die Wunder unserer Zivilisation entlocken ihm keinen Ausruf des Staunens; wol möglich, daß er im Stillen bewundert. Ein Anekdotchen von ihm, dürfte hier wol an seinem Plage sein: Dieses freie Kind der Wüste fügt sich bekanntlich nur schwer der Tyrannei unserer Sitten und Gebräuche und auf die Etikette der Salons versteht er sich nun vollends gar nicht. Unlängst wurde er bei Madame v. P. eingeführt, deren Hotel stets fremden Celebritäten offen steht. Bu-Maza war kurz zuvor, ehe man sich von der Tafel erhob, auf seinem Sessel in tiefen Schlaf versunken und schnarchte nach Herzenslust. Man weckte ihn, mit der Bitte, sich ein bequemeres, weniger Störungen ausgesetztes Schlummerplätzchen zu suchen. Er wählte ein weiches Sopha u. schlief alsbald wieder ein, unbekümmert um das Treiben der vornehmen Gesellschaft. Als man ihn nach beendeter Soiree seiner Schlassucht entreißen wollte, war er vom Sopha verschwunden und wohin war er gerathen? in das Bett — der Dame vom Hause.

Etwas von Allem. Am 23. Juni wurde zu Paris auf den ehemaligen Minister u. jetzigen Pair, Herrn Merilhou, in dessen eigenem Hause ein Mordversuch gemacht. Ein Mensch, der schon vor einigen Jahren einen andern hohen

Staatsbeamten des Finanzministeriums, so viel man hört, Herrn Greterin, den Generaldirektor der indirekten Steuern, mit Ermordung bedroht hatte, bedrohte Herrn Merilhou mit einem Pistol, wie es heißt, aber ohne auf ihn zu schießen, indem er ihm einen Schlag in's Gesicht versetzte, das die Spuren davon tragen soll. Der Angreifer ist verhaftet.

* * Wer vermißt nicht in den Spaziergängen des Tuileriengartens — fragt der Charivari — das alte, gebückte, spindeldürre u. von der Gicht zitternde Männchen mit dem abgeschabten Hof und dem kleinen Hündchen, das seine einzige Gesellschaft bildete? Dieses Männchen heißt Manuel Godoy, der spanische Friedensfürst, der jetzt begnadigt nach Madrid geeilt und dort gewiß schon eingetroffen ist, wenn die scharfe Luft der Pyrenäen seinen Gichtleiden nicht ein Ende macht. Früher Gebieter über alle Schätze Spaniens — nahm derselbe seit langen Jahren sein spärliches Mittagbrod für zweiunddreißig Sous in Paris ein.

* * (Fiat Justitia.) Der Stuttg. Beob. erzählt folgenden Schwabenstreich: „In einem Dorfe wurde ein Mensch vor den Schulzen gebracht, der ein langes und breites Verhör mit demselben vornahm, welches er sodann, nachdem der Verdächtige in Verwahrung gebracht worden war, an den vorgesetzten Amtmann mit der Bitte um Ertheilung weiterer Verhaltungsbefehle einsandte. Der Richter, welcher die Verdachtsgründe nicht genügend fand, schrieb brevi manu dem Schulzen bloß die Worte: „Ist sofort auf freien Fuß zu setzen.“ Der Schulze mit den flüchtigen Schriftzügen einer Juristenhand eben nicht zu vertraut, buchstabirte den Befehl heraus: „Ist sofort auf einen Fuß zu setzen“ — und ließ nun dem Arrestanten das eine Bein mit einem ledernen Riemen an den Leib schnallen. Natürlich klagte der gefolterte Mensch über unerträgliche Schmerzen, und so ließ sich denn von Mitleid bewegt der Schulze zu der Erleichterung bereden, von Tag zu Tag mit dem Bein im Anschnallen zu wechseln, so daß bald das rechte, bald das linke der Prozedur unterlag. Nachdem dieses etwa acht Tage gedauert hatte, und dem Schulzen die Sache doch nun selbst bedenklich zu werden anfing, fragte er wieder bei dem Amtmann an, was denn weiter mit dem Inculpanten vorzunehmen sei, da derselbe das Sizen auf einem Fuß ohne drohende Gefährdung seines Gesundheitszustandes nicht länger werde aushalten können. Der Amtmann, beängstigt durch die Folgen, welche ein Mißverständniß herbeigeführt haben konnte, eilte selbst an Ort und Stelle und befreite den armen Ge-

quälten, im Herzen erleichtert, als er denselben forthinken sah.

** Die Braunschweiger Advokaten haben vernünftiger Weise beschlossen, bei einer gegenseitigen Korrespondenz die lächerlichen Titulaturen Hochwohl-, Wohlgeboren u. s. w. abzuschaffen.

** Nach den letzten aus Tiflis eingegangenen Nachrichten wird der transkaukasische Landstrich fortwährend von den in diesem Frühjahr dort erschienenen ungeheuren Heuschreckenschwärmen verheert und besonders die mit Winterkorn bestellten Felder von ihnen verwüstet.

** Man schreibt aus Stuttgart, 27. Juni: „Gestern Abend wurde hier auf Reklamation der französischen Behörden ein unter eigenthümlichen Umständen aus Paris entflohenes Liebespaar in einem hiesigen Gasthose verhaftet, um zurück nach Frankreich gebracht zu werden.“

** Am 22. Juni Abends gegen 11 Uhr langte in Amsterdam der erste neue Häring an. Derselbe war Nachmittags in Vlaardingen mit dem königlichen Dampfschiffe „Gerberus“ angekommen, welches die Häringflotte am 18. auf der Höhe von Sitland mit 93 Tonnen Häringen verlassen hatte. Gleich wurden nach altem Brauch Geschenke davon an den König abgeschickt. Bei dem ersten Verkaufe ist die Tonne zu 700 Gulden abgesetzt worden; der Preis war am 23. in Amsterdam 2 Gulden pr. Stük.

** Ein sizilischer Graf, welcher unlängst wegen einer zum Nachtheil des Hauses Rothschild begangenen Wechseltäuschung in Haft und Untersuchung kam, ist vom Frankfurter Kriminalgericht zu einjähriger Zuchthausstrafe nebst Schadenersatz verurtheilt worden.

** Nach englischen Blättern ist das von der Havana nach Galway bestimmte Schiff „Eulalia“ unterwegs einem Eisfelde begegnet und von einem Eisberge zerschellt worden; der größere Theil der Mannschaft u. der Passagiere, meist Frauen, ertranken, während 25 Personen sich in den Booten retten konnten u. am nächsten Tage von einem Schooner aufgenommen wurden.

** Dem „Univers“ wird unterm 14. Juni aus Rom geschrieben: „Heute gab der Papst dem Sohne des Befreiers von Irland Audienz u. gedachte Daniel O'Connell's in den ehrendsten und anerkanntesten Worten. Als der Besucher, nachdem er die Füße des Papstes geküßt hatte, sich erhob, sagte Pius IX. zu ihm: „Da ich das so lange ersehnte Glück entbehren muß, den Helden des Christenthums zu küssen, so lassen Sie mich mindestens den Trost haben, seinen Sohn zu umarmen!“ Mit diesen Worten drückte ihn der Papst zwei Mal an sein Herz.“

** (Kazennumien.) Ein Korrespondent der

„Liter. Gaz.“ berichtet, daß man kürzlich zu Kairo eine Mumiengrube gefunden habe, welche Kazennumien in einem völlig erhaltenen Zustande enthielt.

** Wie es jetzt Lind-Enthusiasten gibt, so gab es sonst Sontag-Begeisterte. Der wackere Dichter Schall in Breslau sang unter Anderm:

Aus dem Rosenmunde süß
Zaubertöne träufeln,
Und wie Zauberplätzchen sich
In die Herzen streuseln,
Ist es nicht zu arg?

** Der französische Kassationshof hat entschieden, daß die Marktenderinnen zur Armee gehören und in nöthigen Fällen also vor's Kriegsgericht gestellt werden können.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 3. Juli gab der Klaviervirtuose, Hr. Ign. Ledesco, sein erstes Konzert. Hr. L. verdient es so gut, wie Einer, daß seine Leistung ausführlich gewürdigt werde und wir behalten uns dies auch für die nächste Gelegenheit vor, können aber diesmal wegen Kürze der Zeit nur einen gedrängten Bericht über sein erstes Konzert liefern. Herr L. ist kein Lastenstürmer, was er uns hören läßt, ist kein verworrenes Getöse, kein wilder Lärm — es ist Musik; eine seltene Bravour u. noch viel seltenerer Zartheit sind seine Hauptvorzüge. Er spielte eine „Phantasie“, seine eigene, sehr gelungene und dankbare, wenn auch etwas zu gedehnte Komposition und darauf ein polnisches Nationallied, welches den lautesten Beifall erregte, der sich bei zwei Ungarischen — die der Künstler nach wiederholtem Hervorrufe spielte — zum allgemeinen Enthusiasmus steigerte. — Frä. Schmidt sang eine Arie aus Meyerbeer's „Robert der Teufel“ und wenn sie auch noch mit manchen, bei Anfängern unvermeidlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so berechtigten doch ihr bedeutender Stimmtond und ihre bisherigen Fortschritte in der Gesangkunst zu den schönsten Hoffnungen. Sie wurde mehrmals gerufen und erhielt vier Kränze. Das Haus war ziemlich besucht. 5.

Lokalbemerker.

— Bei der jüngsten Vorstellung des „Dom Sebastian“ im Nationaltheater erregte nicht nur Herr Reina im Innern des Theaters das lauteste Klatschen und Pochen, sondern auch in der Vorhalle fand ein Klatschen und Klopfen — freilich ganz anderer Art statt. Zwei Herren, die überdies schon weit über die Jahre jugendlicher Hitze hinaus sind — wie die „Memz. Uff.“ behauptet — geriethen dort in Streit und nach einigen unsanften Berührungen mit den Händen, nahmen sie zu den Stößen ihre Zuflucht und drosten einander weidlich durch, bis sich Andere ins Mittel legten u. dem Streite ein Ende machten. — Wir sind der bescheidenen Ansicht, daß sich diese Herren zu einem derartigen Privatvergnügen wol einen anderen Platz wählen könnten, als die Vorhalle eines Theaters! 5.

— Auf dem Dampfboote „Franz Karl“ ward kürzlich einem Reisenden die Brieftasche gestohlen. Man vermuthete, daß ein verdächtig aussehender Mann der Dieb sei; dieser läugnete wol standhaft, aber später fiel es ihm ein, daß er doch aus Vergessenheit das Portefeuille in die Tasche gesteckt habe. Damit jedoch der Leser nicht etwa glaube, daß der Spitzbube dies aus Gewissenhaftigkeit bekannte, fügen wir noch zu, daß sein Geständniß durch handgreifliche Aufmunterungen herbeigeführt wurde, da die Reisenden ihn ohne alle Umstände an dem Mastbaume aufknüpfen wollten. 5.

— Auch die Pesther Sparkasse hat bereits ein Haus gekauft und wird es drei Stokwerke hoch bauen lassen. Zugleich soll — nach dem allgemeinen Wunsche — die Zahl der Beamten vergrößert werden, um die Arbeiten zu beschleunigen und zu erleichtern. Vermuthlich wird auch dann die Behandlung der Partheien etwas gentiler werden. 5.

— Im nächsten Monate — schreibt der „Girado“ — geht das erste Jahrzehend seit Eröffnung des Nationaltheaters zu Ende. Der Tag soll festlich begangen und die Verdienste der sechs Direktionen unter deren Leitung das Institut während dieser Zeit gestanden, vorgerechnet werden. Das Publikum — fügt dasselbe Blatt hinzu — kann versichert sein, daß diese Vorrechnung durchaus nicht viel Zeit rauben wird. 5.

— Da von mehreren Seiten her (gewiß aus liebevoller Besorgniß für die Direktion) verschiedene Schwierigkeiten gegen die Zweckmäßigkeit des Interimstheaters erhoben wurden, beeilen wir uns mitzutheilen, daß die auf Ansuchen des l. Magistrates von der hohen Statthalterei ernannte Kommission am 3. d. M. das Gebäude untersucht und vollkommen zweckmäßig und sicher gefunden hat; nur die zu der letzten Gallerie führende Treppe wurde für etwas zu steil erachtet, welchem Mangel später gelegentlich abgeholfen werden soll. 5.

— Vergangenen Mittwoch ungefähr um eils Uhr Nachts konnte man ein herrliches Meteor sehen. Es war eine schöne Nacht und der Glanz des Meteors bot, indem er mit dem Mondlichte zusammenfloß, einen entzückenden Anblick. Die Feuerkugel flog mit der größten Schnelligkeit von West nach Südost, wandte sich dann nach Süden u. sank mit einem leisen Geräusche hinab. 5.

— Unter den Journalisten dürften kaum Einem so viele Unfälle zustoßen, wie dem gegenwärtigen Feuilletonisten des „Selenor.“ — Kürzlich besand sich derselbe im Nationaltheater, als er plötzlich hinausgerufen wird. Er findet in der Vorhalle zwei Männer, welche von ihm verlangen, er solle ihnen für einen von ihm geschriebenen Artikel, mit seinem Leben Satisfaction geben. Der Feuilletonist ward die beiden Herren mit Hilfe der Polizei bald los, wurde aber Tags darauf in seiner eigenen Wohnung attackirt. Zum Glück war er nicht allein und es gelang ihm, die sauberen Vögel festnehmen zu lassen. — Solche Auftritte fehlten noch, um das Maß der Journalistenleiden voll zu machen. 5.

— Wir nehmen uns wiederholt die Freiheit, die H. Müller und Bäcker in Pesth u. Ofen darauf aufmerksam zu machen, daß die Preise des Getreides wieder namhaft gesunken sind. Die Kornwucherer kommen also zur Raison, wir erwarten also auch dasselbe von den Hrn. Müllern und Bäckern (inklusive der großen Dampfmiühle), denn das, was von dieser Seite bis jetzt hie und da geschah, ist wahrhaft unbedeutend. Also — — 4.

* Wieselburg, 1. Juli. Die Preise der Cerealien sind hier, wenn auch nicht im gehörigen Verhältnisse, doch immer im Rückgange. Heute stehen sie: Weizen 17 fl., 15 fl. 45 kr., 14 fl.; Halbfucht 13. 30, 12. 30, 11. 30; Korn 13. 15, 12. 48, 11. 45; Gerste 11. —, 10. 30, 10. —; Hafer 4. 45, 4. 15, 3. 54; Kukuruz 11. 30, 11. —, 10. 30 fr. W.W. der Preßburger Mezen.

* Weßprim, 2. Juli. Wegen der anhaltenden regnerischen Witterung, die den Schnitt verzögert, haben sich die Früchte wieder im Preise gehoben. Die Zufuhren waren auch die ganze Woche unbedeutend. Der Absatz im Kleinen ist sehr gut und besonders für Korn, Gerste u. Kukuruz, eben so für Brodmehl. Die Preise sind folgende: Waizen 11. 30—13. 30, Halbfucht 11. 15—11. 30, Korn 10. 30—11 fl. 45, Kukuruz 10. 15—11. 15, Gerste, bloß alte 8. 30—9 fl., Hafer 4. 15—4. 30 fr. W. W. der Preßb. Mezen. — Mundmehl 27—28 fl., Auszug 23—24 fl., Brodmehl 17—18 fl. der Zentner.

* Gr. Kanischa, 30. Juni. Heute stehen die Getreidepreise: Weizen 11—12. 15, Halbfucht 10—10. 15, Korn 7. 15—8 fl., Kukuruz 8—8. 15, Hafer 4. 30—4. 36 fr. W.W. der Preßburger Mezen.

* Straßburg, 22. Juni. Das Weichen der Nahrungsmittelpreise, mithin die Verminderung des bisherigen Nothstandes, macht auch bei uns rasche Fortschritte. Vor einem Monat kostete der Gypsindige Laib Brod bei uns noch 40 Sous (48 fr.). Bis zum letzten Freitag ging dieser Preis bis auf 28 Sous (33 fr.) herunter u. jetzt hat er sich auf 25 Sous (30 fr.) gestellt. Das in letzter Zeit hier eingeführte amerikanische Mehl, welches zur Verminderung des Preises nicht wenig beigetragen hat, ist sehr gut u. schön. Man kauft es in Fässern von 2 Zentner netto, den Zentner zu 34 Francs (13 fl. 45 kr.). Der Saß Kartoffeln kostet immer noch 9—10 Fres. (3 fl. 20 kr. bis 4 fl.). In einigen Wochen wird auch dieser Preis bis zur Hälfte hinabsinken; denn man verspricht sich nicht allein sehr gute, sondern auch sehr viele Kartoffeln. Es kommt jetzt in unserem Elsaß von allen Seiten so viel Getreide zum Vorschein, daß man danach die den Wucher befallende Angst vor Verlust am richtigsten bemessen kann.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Ein unterirdisches Gassenmagazin,

auch zum Gassenschank

geeignet, ist in Pesth, Dreikronengasse, im Hause „zum eisernen Helm“ zu vermietthen. Das Nähere erfährt man in der Spezerhandlung daselbst. 3—3

In

Carl Geibel's

Buchhandlung in Pesth,
(Christophplätzchen) ist zu haben:

Zur gesellschaftlichen Belustigung ist zu empfehlen:

Carlo Bosco, das Banberkabinet,
oder das Ganze

der Taschenspielerkunst.

Enthaltend (110) Wunder erregende Kunststücke

durch die natürliche Zauberkunst mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldstücken; 19 Karten-Kunststücke und 68 arithmetische Belustigungen u. Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen. Von Prof. Kerndörfer.

3te Auflage, broch. 1 fl.

Beachtenswürdig.

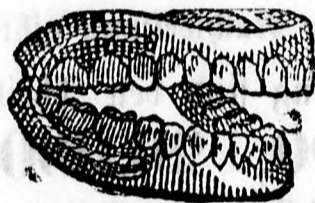
In der k. k. Lotto-Kollektur Nr. 5, am Paradeplatz, in Ofen und zu Pesth in der Schokolade-Fabrikniederlage des J. Sarciz, im weißen Schiffgäßchen, sind zu haben: zur nahen Ziehung ganze und viertel Loose auf die große Auspielung vom Gute Vogelstang und 2 Häusern zu Kuttenberg in Böhmen, in Ablösungsbeiträge von 200,000, sammt Nebentreffern 440000 fl. W. W. — Auch ist an obigen Orten gute, schwarze Tinte à 16 kr. C. M. die Halbe, auch in Bouteillen zu haben. 3—2

Eine engl. Banknote
von 500 Liv. Sterling,

ist in einem Briefe, aufgegeben in London, adressirt an den Grafen de Wuits in M. Theresiapel daselbst am 29. Mai angeblich beim Abholen von der Post in Verlust gerathen. Es wird daher

Jedermann vor dem Ankaufe derselben gewarnt u. ersucht, in vorkommendem Falle sie dem Ueberbringer abzunehmen und hievon gefälligst bei der Redaktion des „Spiegels“ gegen angemessene Belohnung die Anzeige zu machen. 3—3

Zahnarzt



G. Heksch,

in Pesth,

kleine Brückengasse, Baron Szina'schem Hause, ersten Stok, empfiehlt sich zur Einsetzung ganzer Gebisse wie auch einzelner Zähne, von französischem oder englischem Email, die in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit beim Kauen und Sprechen und ihrer jahrelangen Dauer nichts zu wünschen übrig lassen; durch seine technische Fertigkeit und ausgebreitete zahnärztliche Praxis hat er durch oft gemachte Versuche — daher auf Erfahrung gegründet — mehrere wichtige Verbesserungen bei ganzen Gebissen angebracht, wodurch sie leichter zu tragen sind und das Schwinden der Kinnlade nicht befürchten lassen. 4—5

Für 30 kr. ist zur Erweiterung zu haben:

Der belustigende

Karten-Künstler.

Eine Anweisung zu (117) größtentheils noch unbekanntem, leicht ausführbaren und überraschenden Karten-Kunststücken.

Von

A. Meerberg.

Es ist dies ein nettes Büchelchen, welches viele neue, sinnreiche Kartenkunststücke enthält, die sich zur Unterhaltung in Privatgesellschaften besonders gut eignen. Der rasche Absatz von 3000 Ex. machte den Abdruck einer fünften Auflage nöthig.

Vorräthig bei

Carl Geibel in Pesth.

Nächsten Samstag,

den 10. Juli d. J. findet die

große Verlosung statt,

wobei zu gewinnen sind, das

Gut Vogelsang sammt Glasfabrik und zwei Häuser zu Kuttenberg,

oder für diese 3 Realitäten Gulden **200,000** Ablösung.

Die ganz eigenthümliche Eintheilung der Lose in 4 Gewinn-Dotationen, wonach die Gewinne sich durch die ganze Reihe der bestehenden Nummern hindurch vertheilen müssen, ist zur Theilnahme höchst einladend und interessant, worüber der Spielplan deutliche Nachweisung gibt.

Durch diese Verlosung sind den Theilnehmern folgende Gewinne angeboten:
Gulden 200,000, 20,000, 15,000, 10,000, 10,000,
8000, 6000, 5000, 4000, 3200, 3000, 2500, 2000,
1500, 1200, 1000, 1000, 1000, 1000, 1000, 1000,
1000, 1000, 1000, 1000, 1000, 1000 mehrere zu
800, 500, 480, 400, 320, 300, 250, 200, 160,
150, 125 etc. etc.

Lose aus allen Gewinn-Dotationen sind sowol durch das gefertigte Großhandlungshaus zu beziehen, als auch bei den Herren Verschleißern auf hiesigem Plaze und in allen Provinzen zu finden.

Mit den Prämien-Losen, die nur in einer mäßigen Anzahl bei dieser Verlosung vorhanden sind, haben wir bereits ganz aufgeräumt.

Wien, am 15. Juni 1847.

D. Zinner & Comp.,

k. k. priv. Großhändler.



In Besth sind Lose von allen vier Dotationen zu haben bei **M. Queff**, Christophplätzchen, „zur Minerva.“

6

Mehrere 1000 Stük fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern Bolster- und Tischt- Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Ypsilanti**“ in Besth. (41)